

Der jüdische Witz

"Warum hat Kain Abel erschlagen?"

"Weil Abel ihm alte jüdische Witze erzählt hat."

Der jüdische Witz nimmt eine Sonderstellung unter den Witzten ein. Er ist nie um des Witzes selber da, sondern birgt insich immer eine gewisse Kritik oder zumindest einen geistigen Anstoß. Unter Kritik ist nicht zuletzt die Selbstkritik gemeint: Jüdische Witze ziehen häufig das ganze jüdische Volk durch den Kakao. Jedoch ist der jüdische Witz nicht mit den Ostfriesen- oder Schottenwitzen zu vergleichen. Er verspottet nur selten einzelne komische Eigenschaften des Menschen, sondern stellt oft die gesamte menschliche Situation mit all ihrer Tragik in Frage. Der Witz war über Jahrhunderte hinweg die einzige Waffe des jüdischen Volkes: Man wollte wenigstens im "Wort" bestehen. Fragt man einen Juden nach diesem Problem, dann wird er vielleicht antworten: "Wir leben eben in der Zerstreuung, und da ist es schwer, ein Jude zu sein. Am ehesten geht es noch, wenn wir uns mit unserem Anspruch, das auserwählte Volk zu sein, fragwürdig vorkommen und dies auch Nichtjuden sagen. Wenn die dann nichts anderes können als darüber zu lachen, dann weiß unsereiner wieder, warum wir das auserwählte Volk sind. Aber sie dürfen raten, wozu..." Bei aller Selbstironie scheint jedoch ein mächtiger Stolz auf die Macht des Geistes mit.

"Wo ist meine Brille? Wo ist nur meine Brille? Auf dem Tisch liegt sie nicht, auf der Kredenz liegt sie nicht, auf dem Buch liegt sie nicht, auf dem Bett liegt sie nicht...Woher weiß ich eigentlich, daß sie nirgends liegt? Weil ich es sehe. Wieso sehe ich es? Ohne Brille kann ich doch gar nicht sehen! Also muß ich sie auf der Nase haben—richtig, da ist sie!"

"In einem rein jüdischen Städtchen - sonst hätte man dafür schon einen Goi gehabt! - tutet der Nachwächter Schloime Grynszpan Mitternacht. Dann zieht er sich in einen dunklen Winkel zurück, lehnt seinen Spieß in die Ecke, löscht die Lampe, stellt sie neben sich und döst mit geschlossenen Augen vor sich hin. Als er einmal blinzelt, sieht er einen Lichtschein. Er schließt wieder die Augen und klärt: "Sollte es gewesen sein meine Lampe?"

Nein, ich habe sie gelöscht.

Sollte es gewesen sein die Laterne auf dem Markt?

Nein, sie wird gelöscht um elf.

Sollte es gewesen sein der Mond?

Nein, es ist Neumond.

Sollte es gewesen sein ein Stern? (berührt den Boden mit der Hand)

Nein, es regnet...

FEUER!!!"

Nach einem Sturm liegt ein Baumstamm quer über der Straße. Zwei Juden kommen in ihrem Fuhrwerk heran, sehen den Stamm und diskutieren, was man tun könnte. Da kommt in einem zweiten Fuhrwerk ein kräftiger Bauer, steigt ab, packt den Baumstamm und schiebt ihn beiseite. Jankel zu Schloime, verächtlich: "Kunststück, mit Gewalt!"

Doch gleichzeitig gibt es auch Spott auf denjenigen, der glaubt, immerzu Schlaueiten kombinieren zu müssen. Ich komme später darauf zurück. Gerade diese Mischung aus Selbstkritik und Stolz ist es, die dem Leser jüdischer Witze oft zu schaffen macht. Sogar die Logik selbst, eine Tugend, die sich das jüdische Volk gern zuschreibt, wird nicht verschont:

Gespräch auf dem Bahnsteig.

"Wohin fährst du?" "Nach Warschau, Holz einkaufen."

"Wozu die Lüge? Ich weiß doch: wenn du sagst, du fährst nach Warschau, Holz einkaufen, dann fährst du in Wirklichkeit nach Lemberg, Getreide verkaufen. Zufällig weiß ich aber, daß du tatsächlich nach Warschau fährst, um Holz zu kaufen. Warum lügst du also?"

Zurück zur Kritik. Die Selbstkritik geht so weit, daß man das Gefühl nicht loswird, es lohne sich nicht, die jüdische Einstellung zu kritisieren. Das Jüdische Volk scheint alle seine Fehler selbst zu erkennen:

"Chaim, was hast du im Radiogebäude drin gemacht?"

"Mi-mi-mich u-um die Sch-stelle des A-a-ansagers beworben."

"Und? Hast du sie erhalten?"

"N-n-nein! Da-das s-sind alles A-a-antisemiten!"

Wie hängt nun der jüdische Witz mit der spezifischen Situation des jüdischen Volkes zusammen? Man könnte meinen, daß die Juden als Orientalen eine besondere Neigung zum Erzählen schnurriger Episoden und Witze haben. Jedoch enthält die Bibel, das älteste jüdische Dokument, zwar die eine oder andere unterhaltsame Geschichte, jedoch keinen eigentlichen Witz. Die Propheten lehnen den Witz sogar in schärfster Weise ab. Wenn man sich die Funktion des Witzes vor Augen hält, ist diese Ablehnung verständlich. Witze, als seelische Waffe, werden gebraucht, wenn man den realen Kampf für aussichtslos hält und sich mit der Situation, wenn auch mit Murren, letztendlich abfindet. Die Propheten fanden sich nie mit ihr ab. Sie scheuten weder Tod noch Martyrium.

Etwas anders liegen die Dinge bei dem nachbiblischen Schrifttum, das meist im Exil entstand. Es besteht aus Bibelinterpretationen mit ergänzender Ausmalung einzelner Bibelespisoden bis hin zu Anekdoten und Sagen. Diese Debatten und Erzählungen wurden erst 200 nach Christus in der sogenannten Mischna niedergelegt. Auf dieser Mischna beruht der babylonische und jerusalemer Talmud. Darum besteht der Talmud sowohl aus Interpretationen von religiösem Ritus, als auch aus der sogenannten Agada, dem erzählenden Teil des Talmuds mit zahlreichen unterhaltsamen Anekdoten. Zum Beispiel gibt es im babylonischen Talmud sogar einen Doppelgänger der Freiherrns von Münchhausen, den Rabba-bar-bar-Chana. Es kann jedoch noch nicht vom jüdischen Witz gesprochen werden. Wir müssen einen großen Sprung zur Aufklärung machen, um ihn anzutreffen. Das ganze Mittelalter war von der Mystik mit den Strömungen des Kabbalismus mit seiner Zahleninterpretation der Schriften und des Chassidismus mit seinen Wunderrabbis geprägt. Für eigentliche jüdische Witze blieb kein Platz. Man sah das ganze Leid zu sehr als gottesgewollt an, um es zu verspotten, oder gar mit Witzen dagegen zu protestieren. Man beschränkte sich darauf, die Wirtsvölker zu verspotten, so wie es die Wirtsvölker mit den umgekehrt mit den Juden und mit anderen Völkern machten. Von der polnischen Stadt Chelm gibt es zum Beispiel ähnliche Geschichten, wie vom Städtchen Schilda. Ferner bewitzelte man die Dummen, die die Religionsgesetze nicht richtig verstanden und sie falsch interpretierten. Da diese Religionsgesetze sehr wichtig zum Verständnis jüdischen Brauchtums und jüdischer Lebensgewohnheiten sind, gehe ich im Folgenden etwas auf sie ein.

Im 17. Jahrhundert schloß sich eine riesige rabbinische Literatur an den Talmud an. Sie wurde zusammengefaßt unter dem Namen "Schulchan Aruch", was wörtlich soviel wie gedeckter Tisch bedeutet. Er enthält eine Unzahl von Vorschriften, die für orthodoxe Juden auch heute noch das tägliche Leben bestimmen. Interessant sind zum Beispiel die Speisegesetze, die genau festlegen, welche Speisen kosher (tauglich) sind: "Erlaubt ist der Genuß der Wiederkäuer mit gespaltene Klauen sowie bestimmter Fische und Vögel. Verboten ist jedoch das Essen von Schweinen, Kamelen, Hasen, von Würmern, Insekten und dergleichen sowie von Gemüse und Früchten, die von ihnen befallen sind. Der Genuß von Milch und Eiern ist nur von reinen Tieren erlaubt. Auch von reinen Tieren darf die Spannader, beziehungsweise das ganze Hinterteil, Blut und Unschlitt nicht gegessen werden. Gewisse Arten von Verletzungen und Erkrankungen machen an sich reine Tiere zum Genuß ungeeignet. Verboten ist ferner das Essen von nicht rituell, das heißt mittels eines Querschnitts durch Speise- und Luft-röhre geschlachteten Tieren. Nicht gestattet ist weiterhin der gleichzeitige Genuß von Fleisch- und Milchspeisen. Im jüdischen Haushalt gibt es deshalb besonderes Geschirr für das Fleischige und das Milchige." (Fischer-Lexikon 1) Diese ganze Literatur, oft in aramäischer Sprache verfaßt, war, wie der Talmud selbst, in höchstem Maße interpretierbar. Wo ein Satz anfängt oder aufhört, ob er affirmativ, negierend, positiv, fragend oder als Ausruf gemeint ist, geht schon aus dem Schriftbild nicht hervor. In den heutigen Talmudschulen, wo unermüdlich auswendig gelernt und debattiert wird, liegen diese Texte als Hauptlektüre vor. Jede Synagoge im Osten verfügte über eine in diese Richtung gehende Bibliothek. Man konnte auch im Alter nie auslernen. Darum heißt die Synagoge bei den Ostjuden in Jiddisch schlichtweg Schul. In der Schul wurde gelernt und debattiert. Von klein auf sind Juden diese Diskussionen, den Umgang mit Texten und besonders das Auswendiglernen gewohnt. Heute kann man bei Juden, von Begin bis Kischon, beobachten, daß sie auch bei sehr langen Reden zwar immer ein kleines Merkzettelchen bei sich tragen, jedoch grundsätzlich auswendig sprechen.

Zurück zum Witz.

Wir sprachen über den "Am-haarez", den Ungebildeten, der verspottet wurde, weil er das Religionsgesetz nicht richtig verstand und falsch

erfüllte. Alle diese Witze sind jedoch keine jüdischen Witze, sie kommen bei anderen Völkern in anderer Form ebenfalls vor, sondern höchstens Witze von Juden. Eine Änderung tritt mit der Aufklärung ein. Das neue kritische Weltbild mußte zunächst den Umweg, die Hintertüre suchen. Diese Hintertür war der Witz. Der Witz über den Am-haarez, den religiös Ungebildeten, hört auf, nur Spott über den primitiven Dorfjuden zu sein. In seinen Obertönen klingt deutlich Spott über den allzu Gebildeten mit, der alles besser weiß. Der Dorfjude ist zwar nach wie vor lächerlich, aber fast noch lächerlicher erscheint es, von einem armen Landjuden die Kenntnis rabbinischer Spitzfindigkeiten zu erwarten. Am rapidesten jedoch kam der politische Witz auf. Ungerechtigkeiten wurden seit der napoleonischen Zeit als solche erlebt und abgelehnt. Als gewaltlose Waffe gegen das Unrecht eignete sich der Witz geradezu ideal. Man darf jedoch nicht meinen, der jüdische Witz sei in erster Linie eine Abwehr gegen Druck von außen. Er ist vielmehr Kampf für die richtige Forderung gegen die falsche. Somit ist klar, daß er vielmehr selbstkritische als weltkritische Züge aufweist. In der Tat wendet sich der jüdische Witz vorwiegend jüdischen Fragen zu, und er wagt sich sogar an die Religion. Der Streit zwischen den Chassidim (Anhänger der Wunderrabbis) und den rationalen Kreisen war ein Prachtobjekt:

Ein Chassid erzählt: "Einmal sah unser Rabbi im Haustor gegenüber einen Juden Schweinespeck kauen. Da rief er: "Das Haus soll über ihm zusammenbrechen!" - Dann aber besann er sich und sagte: "Halt! Am Ende würden dabei auch Unschuldige umkommen! Das Haus soll stehenbleiben!" Und was sagt ihr dazu: Das Haus blieb tatsächlich stehen!"

War dieser noch harmlos und bezog sich nur auf einen Teilbereich des Glaubens, so wird in dem nächsten schon der Einfluß Gottes auf das irdische Geschehen bezweifelt, wenn nicht sogar schon die Existenz dieses Gottes selber in Frage gestellt:

Gewaltige Sommerdürre. Da Gott seinerzeit den sündigen König Ahab mit einer Dürre bestrafte, liegt es nahe, nachzuforschen, ob in der Gemeinde vielleicht ebenfalls ein Sünder ist, der Gottes dörrenden Zorn provoziert hat.

Und in der Tat - man ertappte ein Pärchen beim Ehebruch! Die Sünder werden vor den Rabbi geschleppt, und unterwegs beginnt der Pöbel bereits, das Pärchen mit Steinen zu bewerfen. Da ruft ein alter Jude dazwischen: "Halt! Macht die beiden nicht kaputt! Wenn es nun im Herbst endlos regnen sollte - womit, wenn nicht mit diesen beiden, sollen wir dann den Regen stoppen?"

Hier stehen wir schon mitten in der Ketzerei. Die doch so weisen Beschlüsse der Rabbis werden verspottet:

"Rabbi, ich habe ein Huhn und einen Hahn. Schlachte ich das Huhn, kränkt sich der Hahn. Schlachte ich den Hahn, kränkt sich das Huhn. Welches soll ich schlachten?"

Der Rabbi klärt lange und entscheidet: "Schlachte den Hahn!"

"Rabbi! Dann kränkt sich das Huhn!"

"Nu - soll es sich kränken!"

Andere Witze, die besonders die kabbalistische Bibelinterpretation auf den Arm nehmen, stehen und fallen mit dem hebräischen Text, indem die Zahlenwerte mißbraucht werden, um zu einem albernen Ergebnis zu kommen. Leichter wiederzugeben sind bewußt alberne Bibelinterpretationen, die nicht am hebräischen Wortlaut hängen:

"Wer war der älteste Kutscher?"

"Leid. Denn es steht schon geschrieben: Leid soll mir nicht wieder fahren (=widerfahren)."

Aber wie am Anfang schon erwähnt, sind diese leeren Wortspiele selten. Manche Witze lassen deutlich Sympathie mit der Ketzerei erkennen:

Drei fromme Juden rühmen sich ihrer Mizwot (Guttaten).

"Letzten Winter", erzählt der eine, "sehe ich eine Frau im Fluß untersinken. Ich fürchte mich vor kaltem Wasser. Na - ich spucke auf die Kälte, springe ins Wasser und rette die Frau!"

Der Zweite erzählt: "Das Haus meines Nachbarn steht in Flammen. Ich fürchte mich vor Feuer. Na - ich spucke auf das Feuer, springe hinein und rette den Nachbarn!"

Der dritte erzählt: "Ich erhalte plötzlich ein Telegramm, daß mein Vermögen in Paris in höchster Gefahr ist, ich soll sofort hinkommen. Und dabei ist es Schabbes! Na - ich spucke auf den Schabbes, springe in den Zug und rette mein Vermögen."

Besonders hübsch sind die Messiaswitze. Wenn es dem Menschen gut-
geht, will er von Umwälzung nichts mehr wissen. Das Kommen des
Messias wird also gefürchtet:

"Die Leute reden alle davon, der Messias werde bald kommen.
Weißt du, Rifke, ich freue mich gar nicht darüber. Da werden
wir doch alles im Stich lassen und nach Israel ziehe müssen.
Jetzt, wo wir endlich so ein hübsches Haus haben!"

"Sorg dich nicht, Moische, Gott hat uns vor Pharao und vor Haman
geschützt - er wird uns auch vor dem Messias bewahren!"

Beim Bewitzeln jüdischen Brauchtums muß die koschere Küche sehr
oft erhalten. Diese Witze sind von geradezu pädagogischer Schärfe:

Der Kellner im koscheren Restaurant: "Hier haben Sie die Speise-
karte, Herr Fleckseif."

Fleckseif: "Behalten Sie Ihre Speisekarte! Bringen Sie mir...
zuerst Ihre Nudelsuppe... und dann den Schmorbraten... und zu-
letzt das Zwetschgenkompott."

Kellner: "Sie wissen unser Menü auswendig, Herr Fleckseif?"

Fleckseif: "Wieso auswendig? Ich sehe doch das Tischtuch."

Was ist der Unterschied zwischen einem jüdischen und einem
nichtjüdischen Restaurant?

Im nichtjüdischen Restaurant SIEHT man die Leute essen, und man
HÖRT sie reden - im jüdischen Restaurant SIEHT man die Leute
reden, und man HÖRT sie essen.

Von den Witzen des täglichen Lebens wieder zu denen, die den Men-
schen aufs Korn nehmen. Der nächste ist für mich einer der besten,
die es gibt:

Joschko sitzt gelangweilt am Fenster und ruft zum Spaß einem
vorbeigehenden Bekannten zu: "Auf dem Markt tanzt ein Lachs!"
Der Bekannte dreht sich sofort um und rennt zum Markt. Unter-
wegs erzählt er die Neuigkeit allen Bekannten Passanten und
bald wälzt sich das ganze Städtchen dem Marktplatz zu. Da stutzt
Joschko und sagt zu seiner Frau: "Ich gehe auch zum Markt! Wer
weiß, am Ende tanzt dort wirklich ein Lachs!"

Kann man das Problem der Massenpsychose besser darstellen?

Hübsch sind auch die sogenannten Aufsetzer. Man bietet dem Zuhörer
in der Erwartung auf ein prächtige Pointe totalen Unsinn an:

Der eingeladene Schnorrer greift verträumt mit der Hand in die Bratenschüssel und salbt mit der Sauce seine Peies (Schläfenlocken). Die Hausfrau, entsetzt: "Was macht Ihr da?"
Der Schnorrer, verlegen: "Oh - entschuldigen Sie - ich dachte, es ist Spinat."

Das Interessante an diesem Witz ist übrigens, daß er ursprünglich gar nicht als Aufsitzer gemeint war. Arme Ostjuden pflegten ihre Peies den Glanz ihrer Peies gern durch Zuckerwasser zu st oder Kompottsauce zu steigern. Ursprünglich hieß es also: "Ich dachte es ist Kompott!" Der Witz nahm also die Manierenlosigkeit aufs Korn und war durchaus kein Aufsitzer.

Bemerkenswert am jüdischen Witz ist besonders die Talmudtechnik. Im Talmudtext gibt es, wie bereits erwähnt, weder Vokale noch Satzzeichen. Man liest ihn darum gerne halblaut und ersetzt die fehlende Interpunktion durch die Satzmelodik:

Was ist Konsequenz? HEUTE so, MORGEN so.

Was ist Inkonsequenz? Heute SO, morgen SO

Oder aus dem militärischen Bereich:

Feldwebel: "Einjähriger Katz, warum soll der Soldat gerne für seinen Kaiser sterben?"

Katz: "Recht haben sie! Warum soll er!"

Eine Talmudgewohnheit ist es, bei Vergleichen das Vergleichsmotiv mit in den Zusammenhang zu zerren:

Pferdehändler: "Wenn sie jetzt losreiten, können sie mit diesem herrlichen Pferd schon vier Uhr früh in Preßburg sein."

"Und was mache ich vier Uhr früh in Preßburg?"

Typisch für die Talmuddebatte ist, das die Freude am Dialog bald das ursprüngliche Ziel der Debatte vergessen läßt.

Das Schadchen hat einen Assistenten mitgebracht. Sie plädieren im Duett. (Schadchen ist Heiratsvermittler. Er tritt in vielen Witzten und Geschichten auf.)

Schadchen: "Das Mädchen ist aus bestem Haus!"

Assistent: "Die Crème der Crème!"

"Der Vater ist reich!"

"Rothschild ist ein Dreck dagegen!"

"Und schön ist das Mädchen!"

"Wie Sulamith im hohen Lied!"

"Nur ein klein bisschen schief ist sie leider."

"Ich sage Ihnen: ein Buckel!"

Schließlich wirkt das überschärfte Talmuddenken schon als solches mit seinen abenteuerlich komplizierten Konklusionen erheiternd, gleichgültig, ob es absichtlich von Denkfehlern durchstreut ist oder nicht:

"Joine, du warst doch auf der Jeschiwe (Talmudhochschule).

Kannst du mir erklären, was das ist: Talmud?"

"Ich will es dir an einem Beispiel erklären, Schmul. Ich will dir stellen eine talmudische Kasche (Frage, Problem): Zweie fallen durch den Schlot. Einer verschmiert sich mit Ruß, der andere bleibt sauber... welcher wird sich waschen?"

"Der schmutzige natürlich!"

"Falsch! Der Schmutzige sieht den Reinen - also denkt er, er ist auch sauber. Der Reine aber sieht den Beschmierten und denkt, er ist auch beschmiert; also wird ER sich waschen.- Ich will dir stellen eine zweite Kasche: Die beide fallen noch einmal durch den Schlot - wer wird sich waschen?"

"Na, ich weiß jetzt schon: der saubere."

"Falsch. Der Saubere hat beim waschen gemerkt, daß er sauber war; der Schmutzige dagegen hat begriffen, weshalb der Saubere sich gewaschen hat - und also wäscht sich jetzt der Richtige.- Ich stelle dir die dritte Kasche: Die beiden fallen ein drittes Mal durch den Schlot. Wer wird sich waschen?"

"Von jetzt an natürlich immer der Schmutzige."

"Wieder falsch! Hast du je erlebt, daß zwei Männer durch den gleichen Schlot fallen - und der einer ist sauber und der andere schmutzig?! Siehst du: das ist Talmud."

"Moische, was soll eigentlich das "P" im Namen Haman?"

"Im Namen Haman ist doch gar kein "P" drin!"

"Wieso ist keines drin?"

"Was soll den ein "P" im Namen Haman?"

"Das frage ich doch eben!"

Diese Art von Witze halte ich für die eigentlich jüdischen. Darum gleich noch ein paar:

Ein Jude wird mit der Frau eines anderen in flagranti erwischt und vor den Rabbiner zitiert.

"Du Lump, du Lümmel!" schreit der Rabbiner.

"Rabbi", bittet der Ehebrecher, "es steht geschrieben, daß man keiner verurteilen darf, ohne ihn anzuhören."

Der Rabbiner sieht das ein. Der Sünder beginnt: "Rabbi - darf ich mit meiner Frau ein Verhältnis haben?"

"Was für ein Stuß (Unsinn)! Das ist doch selbstverständlich!"

"Rabbi, darf der Mann von der Frau, mit der man mich erwischt hat, mit seiner Frau ein Verhältnis haben?"

"Aber das ist doch klar!"

"Darf jener mit meiner Frau ein Verhältnis haben?"

"Pfui, was fällt dir ein?"

"Da seht ihr nun selber, Rabbi: wenn ich sogar ein Verhältnis mit einer Frau haben darf, mit der jener kein Verhältnis haben darf - um wieviel mehr darf ich dann ein Verhältnis mit einer Frau haben, mit der sogar er ein Verhältnis haben darf!"

Levy hat mit einem Bekannten im Caféhaus Karten gespielt. Es kommt zum Krach, Levy schreit: "Wieso spiele ich überhaupt mit dir? Ich verstehe selber nicht, wie ich mich nicht schäme, mit einem Menschen Karten zu spielen, der sich nicht schämt, mit jemandem Karten zu spielen, der mit einem Kerl, wie er einer ist, Karten spielt!"

Klären = scharfes Durchdenken eines komplizierten, vor allem eines talmudischen Problems:

Das sparsame Wunder.

Der Rabbi erzählt: "Eines Tages fand ein armer Holzhacker einen Säugling mitten im Walde. Wie sollte er ihn ernähren? Er betete zu Gott, und da geschah ein Wunder: dem Holzhacker wuchsen Brüste, und er konnte das Kind säugen."

"Rabbi", wendet ein Jünger ein, "die Geschichte gefällt mir nicht. Wozu so eine ausgefallene Sache wie Frauenbrüste bei einem Mann? Gott ist allmächtig. Er konnte einen Beutel Gold neben das Kind legen, dann hätte der Holzhacker eine Amme ge-
dingt."

"Der Rabbi klärt lange und entscheidet: "Falsch! Warum soll Gott aufgeben bar Geld, wenn er kann auskommen mit einem Wunder?"

Der Rebbe sitzt untätig, den Blick ins Weite gerichtet. Die Bachurim (Jünger) fragen sich: "Was ist los?"

Einer flüstert den anderen zu: "Sch, der Rebbe klärt!"

Man fragt den Rebbe respektvoll, was er klärt.

Darauf der Rebbe, sehr feierlich: "Ich habe soeben geklärt:

As (jiddisch: als, wenn) men möcht nehmen alle Bäum, was sennen (sind) in der Welt, und machen daraus einen einzigen Baum; und as men möcht nehmen alle Wasser, was sennen in der Welt, und machen ein einziges Wasser; und as men möcht nehmen alle Äxt: was sennen in der Welt, und machen daraus eine einzige Axt; und as men möcht schlagen den Baum, was ist gemacht aus alle Bäum, mit der Axt, was ist gemacht aus alle Äxt, so das er fällt erein erein in das Wasser, was ist gemacht aus alle Wasser - oi, gibt das a Platsch!"

"Was soll das heißen? Sie annoncieren bei Ihrem Grundstück einen Garten. Ist das ein Garten? Zehn Fuß lang und fünf Fuß breit!"

"Nu, die Läng' und Breit' ist nicht besonders. Aber er hat doch eine sehr schöne Höhe!"

Ehemann, seufzend: "Du heißt Guttchen, weil du ein Böschchen bist. Du könntest auch Schönchen heißen, weil du ein Mießchen bist. Du heißt aber Guttchen, und nich Schönchen, weil du noch beeser bist als du mies bist. Dann wirst du wissen, wie-bees du-bist." Und nun geh zum Spiegel und sieh, wie mies du bist. Dann wirst du wissen, wie bees du bist."

Wir kennen nun die Varianten und die Bedingungen des jüdischen Witzes. Er wurde durch das osteuropäische Judentum kurz nach Einbruch der Aufklärung geschaffen. Seine Hochblüte in Deutschland muß zur Zeit Napoleons gewesen sein. Im Osten war er so lange lebendig, als historisch traditionell gebundene Gruppen und Individuen den Zugang zur modernen Bildungswelt suchten und fanden. Mit der Vernichtung des dortigen Judentums im 2. Weltkrieg hatte dieser Zustrom talmudisch gebildeter Juden ein Ende und damit auch der jüdische Witz.

In der Sovietunion ist der Einfluß des Talmuds und der Religion allgemein zu sehr eingeschränkt worden, in Mitteleuropa gibt es zu wenig jüdische Bevölkerung und in Großbritannien und den USA ist der Assimilationsdrang zu groß.

Bleibt noch Israel. Hier hat sich zwar eine Art von jüdischem Witz entwickelt, jedoch ^{ist} ~~sind~~ auch ^{er} ~~sie~~ fast nur von der Exilsituation heraus gespeist.

Bibelquiz von Radio Jerusalem. Der Sprecher verkündet: "Erster Preis: eine Woche Aufenthalt in Israel. Zweiter Preis: drei Wochen Aufenthalt in Israel. Trostpreis: ein Jahr Aufenthalt in Israel.

Am Pier von New York redet ein alter, zerlumpter Jude auf den Kapitän eines nach Israel fahrenden Schiffes ein: "Herr Kapitän, haben Sie ein Mitleid mit einem sterbenden Juden! Nehmen Sie mich um Gottes Lohn mit nach Israel, damit ich begraben sein kann im Lande meiner Väter!"

Der Kapitän erbarmt sich und nimmt den Bittsteller mit. Aber bei der Ausfahrt aus Haifa steht derselbe Mann wieder am Pier und fleht, der Kapitän möchte ihn doch wieder nach New York zurückbringen.

"Wissen Sie", erklärt er, "mein Leiden hat sich gebessert. In Israel sterben - ja. Aber leben?!"

Man erzählt sich in Israel regelmäßig:

Im Mittelmeer begegnen sich zwei Dampfer. Der eine kommt von Israel, der andere fährt hin. Auf beiden Dampfern stehen auf dem Verdeck Juden, Einwanderer nach Israel auf dem einen, Rückwanderer auf dem anderen. Als die Passagiere beider Schiffe auf Sichtweite an der Reling lehnen, machen sie sich gegenseitig das Idiotenzeichen, indem sie sich mit dem Finger an die Stirn tippen.

Viele Witze kreisen um die verschiedenen Einwanderungsgruppen. Die ganz Alteingesessenen (Vatikim), zum Teil Abkömmlinge der Zionistischen Intelligenz aus Rußland, gelten als Geschäftsuntüchtige Idealisten. Polnische und erst recht litauische Juden werden im Witz als gerissen dargestellt. Rumänen gelten als Schwindler und Langfinger. Der meist Spott betrifft die deutschen Juden, die sogenannten Jeckes. (Jecke=Jacke ursprünglich die Bezeichnung der Juden, die von östlicher Kaftantracht zu westlicher Kleidung übergegangen sind). Am Jecke verspottet man die deutschnationale Gesinnung, mangelnden Talmudschliff, mangelnde Hebräischkenntnisse und Geschäftsuntüchtigkeit.

Konjugation in Tel Aviv.

Drei Juden stehen vor der Auslage eines Uhrengeschäftes. Der Vatik, verträumt: "So eine Uhr werde ich einmal haben".

Der Pole: "So eine Uhr habe ich längst."

Der Rumäne: "So eine Uhr hast du gehabt."

Der Israeli selber, unabhängig von der Exilsituation, erzeugt keinen Witz. Das klingt dann höchstens so:

Ministerrat in Jerusalem. Der Finanzminister erläutert die schlechte Zahlungsbilanz. Darauf der Handelsminister: "Ich beantrage, wir erklären Krieg an die USA. Wir schicken ein Kanonenboot nach New York und beschießen die Stadt."

Kriegsminister: "Dann kommt die sechste Flotte, und wir haben den Krieg verloren."

Handelsminister: "Dann besetzen uns die Amerikaner, wir bekommen einen Marshallplan, und uns geht es genau so gut wie den Deutschen."

Kriegsminister: "Sehr schön. Aber was geschieht, wenn wir, nebbich, den Krieg gewinnen?"

Das sind Holzhammerwitze, die mit der dezenten Kritik, oder gar Selbstkritik der alten jüdischen Witze nichts mehr zu tun haben.

*Ein nettes freies Werk. Ich wünsche alle -
dings die Länge der Fäden, aus denen Du die Witze
und vielleicht auch die Ursprünge der Redensarten
zusammengefasst hast.*

Jul 20. 6. 78 Ra